

**KARL FRIEDRICH ZELTER
UND DER DEUTSCHE
MÄNNERGESANG**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649324705

Karl Friedrich Zelter und der deutsche Männergesang by Ludwig Sieber

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

LUDWIG SIEBER

**KARL FRIEDRICH ZELTER
UND DER DEUTSCHE
MÄNNERGESANG**

Karl Friedrich Belter

und

der deutsche Männergesang.

I.

Gesang ist das ewige Thema der Menschenseele; er einigt, er kräftigt, schlingt Bande der Liebe und Freundschaft, regt edle Empfindungen an, bildet, bessert und führt Tausende vom Wege des Lasters und der Thorheit in die Arme der Tugend.

D. G. Wägel.

Unser Zeitalter ist schon wiederholentlich als das Zeitalter der Tonkunst bezeichnet worden; und in der That, wer auch nur mit flüchtigem Blicke die Entwicklung besonders der deutschen Musik verfolgt, wer die Größe und Allgemeinheit der Bestrebungen sowohl in der Kunstschöpfung als auch in der Kunstbildung erwägt, der wird jene Bezeichnung sicherlich gerechtfertigt finden und wird es als eine bedeutende Thatsache der Kultur betrachten, daß die musikalische Kunst, die populärste unter ihren Schwestern, aus dem engen Kreise der Gebildeten herausgetreten und mehr und mehr zum Gemeingute alles Volkes geworden ist. Ueberall, wo deutsche Sprache und Sitte heimisch sind, wo deutscher Geist und deutsches Gemüth wohnen, in Schule und Haus, in Stadt und Dorf hat sich seit einem Menschenalter die „edle Musica“ die Herzen Aller gewonnen und hat vorzüglich die Kunst des Gesanges in Tausenden von Gesellschaften und Vereinen eine liebevolle Pflege und eine staunenswerthe Ausbreitung erlangt. So sind denn auch die Schranken

zwischen der gelehrten Musik und dem Leben gefallen und die tiefe Kluft, welche ehemals so häufig die Musiker in ihrer abgeschlossenen Gelehrsamkeit und in ihrer anspruchsvollen Ungenügsamkeit vom Volke trennte, ist geschwunden.

Diesen kulturgeschichtlich bedeutungsvollen Fortschritt, wodurch das ganze Volk zur Kunstübung aufgerufen wurde, verdanken wir in hervorragender Weise einer Schöpfung unseres Jahrhunderts, dem deutschen Männergesang, der in den fünfzig Jahren seines Bestehens eine fast unglaubliche Ausbreitung erlangt und eine wahrhaft großartige Entwicklung genommen hat. Kein anderer Zweig der Musik darf sich rühmen, so entscheidend, so durchgreifend das Volk zur Kunst herangezogen und eine allgemeinere, eine lebendige und innige Theilnahme an derselben befördert zu haben.

Aber auch kein Land — wir sagen es mit freudigem Stolz — hat der neuen Kunstgattung so bereitwillig die Arme geöffnet, keines hat dem volkstümlichen Männergesange so treue Liebe, so begeisterte Lust entgegengebracht, keines hat endlich durch sein Beispiel so weit und so mächtig gewirkt, wie unser Vaterland. Schon zu Anfang der Dreißigerjahre durften die Förderer des schweizerischen Volksgefanges mit Genugthuung auf die Früchte ihrer Arbeit und ihres Wirkens hinweisen; denn „unter den 20,000 kunstgerecht zu nennenden Figuralängern, welche sie nach und nach herangebildet hatten, belief sich die Zahl der Mitglieder von wohlgeordneten Männergesangsvereinen auf mehrere Tausende“¹⁾. Welcher ungeahnten Blüthe aber der Männergesang sich heute bei uns erfreut, welche unermüdlige und eifrige Pflege er seit dem vierten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, seit der Entstehung der eidgenössischen Sängervereine und seit der Gründung des schweizerischen Sängervereins, in allen Theilen unseres Vaterlandes, in allen Kreisen seiner Bevölkerung gefunden, das bedarf hier keiner weitem Ausführung.

¹⁾ Vgl. Kägel, das Gesangsbeingewesen in der Schweiz, S. 1.

Hinter der Schweiz ist jedoch das deutsche Nachbarland keineswegs zurückgeblieben. Von der Ostsee bis zum Rheine, in allen Gauen deutscher Zunge (eine Ausnahme macht aus nahe-
liegenden Gründen auch auf diesem Gebiete nur — Kurhessen), in den größten Städten wie in unansehnlichen Dörfern blühen als die Heimath des Männergesanges zahllose Liederkränze und Liedertafeln und wenn es eines Beweises für die massenhafte Verbreitung derselben bedürfte, so brauchten wir nur anzuführen, daß unter den dreißig großen Sängerbünden Deutschlands, deren Zahl in kurzer Zeit vielleicht auf das Doppelte ansteigen wird, einer sich befindet, der schwäbische Sängerbund, der in 344 Vereinen nicht weniger als 6800 Mitglieder umfaßt¹⁾.

Aber schon längst hat der mächtige Strom des Männergesanges die Dämme der politischen Grenzen Deutschlands durchbrochen. Auch in diejenigen benachbarten Länder hat er sich den Weg gebahnt, welche, vom Stamme abgelöst, noch immer in Sprache und Sitte deutsches Wesen bewahrt haben, und so stehen denn in Belgien und Holland und stehen auch im Elsaß die Männergesangsvereine in schönster Blüthe und umschlingen was frühere Zeiten getrennt haben durch das feste Band des deutschen Gesanges. Ja noch mehr! Sogar in das ferne Ausland, in die welte Fremde haben Hunderte von Schweizern und Deutschen ihre Lieder als eine Erinnerung an die Heimath mitgenommen.

Was sie eint als treue Brüder
Selbst am fernen Meeresstrand,
Das sind ihrer Heimath Lieder
Und die Lust am Vaterland.

Nicht allein in London und den übrigen Städten Englands, nicht allein in der ewigen Stadt an der Tiber, nicht allein am Gestade des goldenen Hornes ertönen heut zu Tage die vierstimmigen Chorklieder der Heimath, sondern auch jenseits des Oceanes

¹⁾ Vgl. die statistische Zusammenstellung in der „Sängerkhalle“ von 1862, Seite 164.

haben sie eine bleibende Stätte und eine zweite Heimath gefunden, seitdem Tausende von Schiffen zugleich mit den Europäern auch den Männergesang aus dem Mutterlande in die neue Welt hinübergeführt haben. Was Wunder also, wenn wir in den vereinigten Staaten Nordamerikas deutsche und schweizerische Männergesangsvereine in schönster und reichster Blüthe erstehen, wenn wir dort bei großartigen Sängerfesten die Amerikaner, überwältigt von dem Eindrucke deutschen Gesanges und deutschen Vereinslebens, ihren ungetheilten Beifall spenden sehen. Was Wunder endlich, wenn wir aus den Berichten der Reisenden vernehmen, daß bereits seit Jahren auch Abelaibe im südlichen Australien eine deutsche Liedertafel aufzuweisen hat!

So überraschend nun aber auch die Ausbreitung sein mag, deren sich der Männergesang rühmen darf, so liegt doch keineswegs in ihr allein die hervorragende Bedeutung dieses Kunstzweiges; diese gründet sich ebenso sehr auf seinen innern Werth und Gehalt, sowie auf das ideale Streben, welches den Männergesangsvereinen seit ihrer Entstehung innegewohnt hat, und welches nur diejenigen verkennen können, die in diesen Genossenschaften bloße Anstalten zum Vergnügen und in den Liederfesten weiter nichts finden als eine gewöhnliche Belustigung.

Vor allem darf wohl darauf hingewiesen werden, daß der Männergesang in seiner jetzigen Gestalt als eine selbständige Kunstform dasteht, die in sich selbst ihre musikalische Berechtigung trägt. Wohl ist es wahr, daß die großen Musiker, die in den höchsten Gattungen ihrer Kunst sich unverweifelliche Lorbeeren errangen, dem Männerchor zuerst nur wenig Beachtung haben schenken mögen. Als jedoch das junge Reis Knospen und Blüten, als es die Zeichen der Lebenskraft hervorzutreiben begann, da schwand mehr und mehr die anfängliche Abneigung; Männer wie Weber, Kreuzer und Marschner haben mit sichtbarer Liebe die neue Form gepflegt; aber auch jene drei Meister, in denen das deutsche Lied seine Blüthe und die Höhe seiner Kunstgestalt erreicht hat, auch Schubert, Mendelssohn und Schumann sind

dem Männergesang aufs freundlichste entgegenkommen und haben ihn mit einer Reihe herrlicher Kompositionen beschenkt. Unter solcher Pflege ist im Laufe eines halben Jahrhunderts die neue Kunstform zu einem frischen und gesunden Dasein emporgeblieben; in regem Wettstreit mit der Schule, hat der Männergesang nicht nur die Fertigkeit mehrstimmig und nach Noten zu singen in allen Kreisen ausbreiten helfen, sondern auch die unverkennbaren Fortschritte in der Stimmenbildung, in richtiger Auffassung, in geschmackvollem Vortrage und in guter Aussprache dürfen großentheils als sein Verdienst angesehen werden.

Wenn es nun aber auch in dem angedeuteten Sinne die nächste und hauptsächlichste Aufgabe der Männergesangsvereine sein muß, die musikalische Bildung in allen Kreisen zu fördern, die den deutschen Volksstämmen im reichsten Maße inwohnende Lust und Liebe zum Gesange zu erhalten und der Pflege der Kunst eine allgemeinere Richtung zu geben, so verdient es gewiß nur Anerkennung, daß sie ihren Bestrebungen noch ein anderes, wir dürfen wohl sagen, höheres Ziel zu setzen pflegen. Die Vereblung des Geistes und des Herzens, die Entwicklung einer freien, fröhlichen und vertraulichen Geselligkeit und endlich die Erweckung eines von vaterländischer Begeisterung getragenen Sinnes durch die Pflege des Gesanges, das waren schon in frühern Zeiten und sind auch heute noch die Zielpunkte dieser Vereinigungen.

So hat sich schon einer der ältesten schweizerischen Vereine die höhere Belebung des vaterländischen Gemeinnes zum Ziele gesetzt, „in der Ueberzeugung, daß die mitbürgerliche Verbrüderung vorzugsweise an der Hand der Kunst gedeiht, die in ihrer wahren Richtung so leicht und so wirksam zum Schönen das Gute fügt“. So verdankt, um aus zahlreichen Beispielen nur eines hervorzuheben, Schillers Standbild in Stuttgart sein Dasein dem dortigen Lieberkranze, der unter allgemeiner Betheiligung des Volks schon seit langer Zeit des Dichters Todestag alljährlich festlich zu begehen pflegt. So stehen denn auch die

Sänger jeweilen in den vordersten Reihen, wo es gilt, ein gemeinnütziges Unternehmen zu unterstützen, einen wohlthätigen Zweck zu fördern oder eine edle Idee zu verherrlichen.

Bei dem kurzen Blick auf den Männergesang unserer Tage, womit wir diese Blätter glaubten eröffnen zu sollen, ist uns einerseits die staunenswerthe Ausbreitung dieses Kunstzweiges vor die Augen getreten; andererseits aber haben wir, wiewohl nur in schwachen, andeutenden Umrissen, nicht allein seinen innern musikalischen Werth, sondern auch seine gesellschaftliche Wirksamkeit und seine vaterländische Bedeutung erkennen können. Mit allem dem aber sind wir jedoch nur denjenigen Seiten des Männergesanges gerecht geworden, welche uns in einem fast blendenden Lichte entgegnetreten. Es hieße daher der Wahrheit ins Auge greifen, wollten wir die Schattenpartien unbeachtet lassen und beschönigend die Abwege mit Stillschweigen übergehen, auf welche da und dort das Männergesangswesen bei all seiner großartigen Entwicklung gerathen ist. Denn daß es demselben nicht an Auswüchsen und Verirrungen fehlt, welche den Keim der Entartung bergen, kann nicht bezweifelt werden, nachdem selbst eifrige Freunde des Männergesanges dieselben mit rühmlicher Offenheit zur Sprache gebracht haben. „Es mag leicht kommen, sagt unter andern Elben in seinem verdienstlichen und lesenswerthen Buche über den deutschen Männergesang (S. 293), daß im Laufe der Jahre, wenn der Reiz der Neuheit vorbei ist, in manchen Vereinen eine gewisse Abspannung und Lauheit um sich greift, welche den Boden für ein schwungloses Spießbürgerthum bereiten mag.“ Und an einem andern Orte (S. 263) heißt es: „Das Liedertafelwesen hat da und dort seinen Wirkungskreis überschritten, es überwucherte in allzu üppigem Wachsthum, und wenn unter den wohlfeilern und neuen Reizen des Gesellschafts- und Trinkliedes das altherwürdige Bestehen manches in ernstem Streben verdienten gemischten Singvereines Noth litt, so kann man den Musikern ihr Bebauern hierüber und ihr Auftreten gegen ein einseitiges Pflegen des Männergesangs nicht verargen“.

So glimpflich in diesen und ähnlichen Worten die zunehmende Einseitigkeit der Männergesangsvereine und die Beeinträchtigung des großen (gemischten) Chorgesangs gerügt wird, so schonungslos ist dagegen zu wiederholten Malen von strengeren Beurtheilern das Liedertafelwesen als eine „an der Kunst nagende Schmarozerpflanze“ angegriffen worden. Schon vor 15 Jahren hat sich der geistreiche Musikkritiker E. Krüger also vernehmen lassen: „Nur zu oft errichtet manches Städtlein oder Dörflein, ehe es an wahre große Musik denkt, für welche seine Kräfte wohl ausreichen, zuvor seine wohlkonditionierte Liedertafel, ja es werden jährliche Lieberfeste angelegt, zu denen mit dem Scheine und der Annahmung der Welt einen rechten Gefallen zu thun, weit und breit Einladungen ergehen durch die Posaunen des Gerüchts und der Zeitungen, um was zu hören? — verkrüppelten, harmonieleeren Gesang, wenns hoch kommt, erträglich vorgetragen, aber weder durch Stoff noch Gehalt der Rede werth für den, der es mit sich selbst und der Kunst ernst meint.“

Vielleicht noch ungünstiger, aber trotz manchen Uebertreibungen nicht minder wahr ist das Bild, welches August Reissmann (in seinem vor Kurzem erschienenen Buche über das deutsche Lied) vom heutigen Männergesang entwirft. „Die Männergesangsvereine, so beginnt er seine immerhin lesenswerthe und an manchen Stellen auch beherzigenswerthe Strafrede (S. 113 f.), sind jetzt die rechte Heimath des Dilettantismus, aber nicht jenes durchaus ehrenwerthen, der als nothwendiges Produkt einer gesunden Kunstentwicklung tief im Herzen des Volkes wurzelt, weil er sich mit liebevoller Hingebung in energischer, folgerichtiger Kunstübung die vollsthümlichen musikalischen Darstellungsmittel anzueignen strebt, sondern jenes Dilettantismus, der nur in müßiggängerischem Raschen Befriedigung findet“. Jedenfalls muß es ohne Gnade als verwerflich bezeichnet werden, daß alles, was nur irgendwie auf andern Gebieten der Tonkunst Glück macht, daß Instrumentalsachen, Polkas und Walzer, Geschwindmärsche und Opernsätze für Männerchor arrangiert, oder besser